

h) Rotschwänze und Erdsänger.

225.	<i>Erithacus titys</i> (L.), Hausrotschwanz	g. B.
226.	„ <i>phoenicurus</i> (L.), Gartenrotschwanz	g. B.
227.	„ <i>rubeculus</i> (L.), Rotkehlchen	r. B., h.
228.	„ <i>cyaneculus</i> (Wolf), Weisssterniges Blaukehlchen	unr. D., s.
229.	„ <i>suecicus</i> (L.), Rotsterniges Blaukehlchen	sehr s. D., *
230.	„ <i>luscinia</i> (L.), Nachtigall	zieml. r. B., n. h.

Von diesen 230 Arten sind es die unter Nr. 2 (*Urinator lumme*), 13 (*Sterna minuta*), 16 (*Mergus serrator*), 36 (*Anser albifrons*), 42 (*Squatarola squatarola*), [48 (*Recurvirostra avosetta*)], 50 (*Tringa Schinzi*), 52 (*Tringa minuta*) und 110 (*Cerchneis vespertina*) aufgeführten, für deren Vorkommen es noch des unzweifelhaften Beweises bedarf. — Von 107 Arten steht es fest, dass sie Brutvögel des Gebiets sind oder gewesen sind, von 17 anderen ist es mehr oder weniger wahrscheinlich, aber noch nicht sicher nachgewiesen. — Da das von mir als Fallsteingebiet bezeichnete Areal nur rund 260 Quadratkilometer umfasst, so darf wohl seine Ornis mit 230 Arten — darunter rund 120 als Brutvögel — als eine der reichhaltigsten Lokalvogelfaunen Deutschlands bezeichnet werden.

Beschmiert der Wiedehopf sein Nest und lässt er seine Jungen im Unrat aufwachsen?

Von Ewald Puhlmann in Berlin-Baumschulenweg.

Als ich zum erstenmal in meinem Leben von einem alten Vogel-freunde, Major v. W., auf den Wiedehopf aufmerksam gemacht wurde, hörte ich auch gleichzeitig von seiner sprichwörtlich gewordenen Un-art. Dadurch, dass ich dann nochmals fast bei jedem Schriftsteller, der über den Wiedehopf schrieb, einen Hinweis auf die schlechte Gewohnheit des schönen Vogels fand, wurde ich veranlasst, nach-zuprüfen.

An einem Birkenwalde, der mit einem gemischten Walde in Verbindung stand, lag der Obstgarten meines Vaters. Die vielen Kobel darin hatte ich selbst aus Brettern und Hohlstämmen möglichst dicht und geräumig in verschiedenen Grössen und Fluglochweiten gebaut. In jedem Frühling hatte ich die Freude, fast alle Nistkästen besetzt zu

sehen. In jedem Jahre vermehrte sich die Artenzahl der Brutvögel. Auch der Wiedehopf liess im letzten Drittel des April seinen dumpfen Liebesgesang „Hupp-hupp-hupp“ ertönen. Er suchte nach leeren Höhlen. Leider waren um diese Zeit alle für ihn passende Grössen schon besetzt. Aus diesem Grunde verschloss ich im Jahr darauf einen für ihn geeigneten Nistkasten mit einem eingeklemmten Brettchen. Und als der Begehrte im nächsten Jahre im Garten hörbar wurde, entfernte ich den provisorischen Verschluss. Schon nach einigen Stunden hatte ein Wiedehopfpaar den bereit gehaltenen Kasten angenommen.

Jetzt ging's ans Beobachten. Der leicht ersteigbare Apfelbaum mit dichter Krone war durch Nachbarbäume gut gedeckt. Der Kasten aus alten Brettern, mit Ausnahme des Bodens mit alter Akazienborke beschlagen, war mit einem leicht abnehmbaren aber doch dicht schliessenden Deckel, um das Interne der Kinderstube allzeit genau in Augenschein nehmen zu können, versehen. Auf dem Boden des Kastens lag Nestmull von Staren, die in den Vorjahren hier genistet hatten. Das Wiedehopfpaar trug kein neues Nestmaterial herbei. Das von den Vormietern glatt gedrückte alte Nest wurde zu einer Mulde umgewandelt. Die noch gut erhaltenen Rohrstiele, Rohrblätter und Schilf, bekanntlich die beliebtesten Baustoffe der Stare, fanden als Innenpolster Verwendung. Von Tier- oder gar Menschenkot keine Spur. Während des Brütens liess sich das Weibchen das Oeffnen des Kübels gefallen. Es sah mich, wenn ich den Baum vorsichtig bestiegen und den Deckel abgehoben hatte, verwundert an. Die anliegende Federhaube wurde aufgestellt und sofort wieder gesenkt, aber der Vogel flog nie davon. Als aus den acht länglichen Eiern von schmutziggrauer Farbe die Jungen ausschlüpften, war ich auf den Verbleib ihres Kotes ganz besonders gespannt. — Sobald ein junger Vogel gefüttert wird, folgt gewöhnlich unmittelbar darauf die Entleerung. Die Alten erwarten diese, wenn nicht Gefahr vorhanden ist, und tragen sie sofort hinweg. Darum kann man z. B. bei Höhlenbrüten bemerken, wie die alten Vögel mit vollem Schnabel ein- und meist auch ausfliegen. Die Wiedehopfeltern sah ich selten nach jedesmaligem Atzen mit Kot im Schnabel abstreichen. Dagegen stellte ich fest, dass ein alter Vogel mehrmals am Tage ein Grossreinmachen in der Wiege vornahm. Er

verblieb längere Zeit darin und warf ununterbrochen zehn- bis zwanzigmal die Exkremeute zum Flugloche hinaus.

Bei Staren kann man eine grosse Säuberung abends kurz nach dem Abbrechen der Fütterung mit dem Unterschiede wahrnehmen, dass die Starenmutter zehn- bis zwanzigmal hintereinander den Kot aus der Nisthöhle holt, damit auf eine nahe Sitzgelegenheit, vielleicht 15 bis 20 Meter entfernt, fliegt und ihn hier fallen lässt. Beim flotten Füttern tagsüber wird der Kot beim Wegfluge mehrere Meter vom Nistplatz zur Erde geschleudert. Das Geschmeiss, das man acht Tage vor dem Ausfliegen bis zum Ausfliegen an und unter der Niststätte findet, wird teils von den Jungen selbst mit dem Schnabel hinausbefördert, teils drängen sie, wenn es das Innere der Brutstätte ermöglicht, ihren After an die Oeffnung.

Für das folgende Jahr reservierte ich noch einen zweiten Kasten für die Wiedehopfe. Auch dieser wurde gewählt. Jahre hindurch brüteten nun zwei Wiedehopfpaare, nur etwa 30 Meter voneinander getrennt, im Garten. Beide Paare wurden alljährlich aufs genaueste kontrolliert. Das Ergebnis der Wahrnehmungen war stets wie schon angegeben. Da ich alle meine Kobel mit abnehmbarem Deckel zum Studium des Brutgeschäfts eingerichtet hatte, war es mir möglich, Vergleiche in bezug auf die Wohlgerüche oder das Gegenteil zwischen den verschiedenen Höhlenbrütern anzustellen. Ich kam zu dem Resultate, dass in Wiedehopfbrutstätten die Düfte nicht übler waren als bei anderen Höhlenbrütern.

Keineswegs sollen hier die Beobachtungen Wiggers, dass der Wiedehopf zur Brutzeit aus seiner Bürzeldrüse ein stinkendes Sekret zu seiner Verteidigung zu spritzen vermag, um Nesträuber fernzuhalten, angezweifelt werden. Mein Geruchssinn hat an der Brutstätte nichts empfunden. Vielleicht macht der Vogel, der ausser seiner Verstellungskunst und seiner übelriechenden Flüssigkeit keine Waffen hat, im offenen Felde bei Angriffen davon Gebrauch.

Da ich nun noch mit der Möglichkeit rechne, dass ich an den von mir beobachteten Paaren vererbte Reinlichkeit sah, so habe ich jetzt Vorbereitungen getroffen, im kommenden Jahre in einem 80 Kilo-

meter von jenem Obstgarten entfernten Orte neue Beobachtungen an anderen, hoffentlich nicht mit jenen verwandten, Wiedehopfen zu machen.

Zum Schlusse möchte ich noch darauf hinweisen, dass die vielfach verbreitete Ansicht, der Wendehals (*Jynx torquilla* L.) belasse ebenfalls den Unrat der Jungen in der Bruthöhle, unrichtig ist. In Vorjahren und auch in der letzten Brutperiode konnte ich alltäglich auf meinem Grundstücke, auf dem Wendehälse nisteten, feststellen, dass die Alten fast nach jeder Atzung den Kot wegführten.

Ein Beitrag zum Gesange unserer Fliegenschnäpper.

Von Prof. Dr. B. Hoffmann in Dresden.

Bekanntlich haben wir es in Deutschland mit vier Arten von Fliegenschnäppern zu tun, und zwar mit dem grauen, dem Zwerg-, dem Trauer- und dem Halsbandfliegenschnäpper, die rücksichtlich ihrer Färbung und der Häufigkeit ihres Vorkommens recht bedeutende Unterschiede aufweisen. Dies gilt aber auch betreffs der gesanglichen Leistungen, auf die im folgenden näher eingegangen werden soll. Meist haben sich die bisherigen Beobachter auf die Wiedergabe der lautlichen Bestandteile des Gesangs beschränkt und die musikalischen Elemente mehr oder weniger vernachlässigt. Ich gestehe offen, dass man dadurch nur ein wenig befriedigendes Bild von den gesanglichen Leistungen der singenden Fliegenschnäpper erhält, weshalb in meiner Besprechung der musikalischen Seite des Gesanges eine besondere Berücksichtigung zuteil werden soll.

Der häufigste und deshalb bekannteste unserer Fliegenschnäpper ist der graue oder gescheckte Fliegenschnäpper (*Muscicapa grisola* L.), der auch zugleich der grösste ist. Man kann ihn überall, besonders in Gärten und Anlagen — freilich nicht allerorten in gleicher Häufigkeit — beobachten, wie er von einem niedrigen oder nur mässig hohen, über eine freie Fläche hinragenden Zweige oder von einer Spitze eines Zaunes aus Umschau nach kleinen fliegenden Beutetierchen hält, die er mit äusserst gewandtem Fluge erjagt, um unmittelbar darnach mit rascher graziöser Wendung seinen alten Beobachtungsposten wieder zu erreichen, den er oft lange Zeit beibehält.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [37](#)

Autor(en)/Author(s): Puhlmann Ewald

Artikel/Article: [Beschmiert der Wiedehopf sein Nest und lässt er seine Jungen im Unrat aufwachsen? 430-433](#)